

Gesucht: eine neue Außenpolitik

VON JOSEF JOFFE, z. Z. WASHINGTON

Ohne daß irgendeiner den Startschuß gegeben hätte, begann in dieser Woche der amerikanische Präsidentschafts-Wahlkampf - 20 Monate vor dem eigentlichen Ereignis im November 1996, wenn die Wähler über Clintons Schicksal entscheiden müssen. Gleich zwei Republikaner stiegen in die Arena: der Texas-Senator Phil Gramm (den Namen muß man sich merken) und der Ex-Gouverneur Lamar Alexander (muß man nicht). Doch weit vor den beiden läuft schon Robert Dole: der zweitmächtigste Mann Amerikas, der als Führer der Republikanischen Senatsmehrheit praktisch neben Clinton als Ko-Präsident fungiert. Und der hat Bill Clinton - ebenfalls in dieser Woche - den Fehdehandschuh just auf jenem Felde hingeworfen, wo der Präsident seit Anbeginn seiner Amtszeit am verwundbarsten ist: in der Außenpolitik.

Der Ort war gut gewählt: eine Tagung des frisch eröffneten Nixon Center für Außenpolitik, die le tout Washington im Mayflower Hotel versammelt hatte. Henry Kissinger war der Zeremonienmeister, und Bill Clinton kam zum Dinner. Es sprachen Robert Dole und sein Parteifreund Newt Gingrich, der die Republikanertruppe im Repräsentantenhaus anführt. Dazu ein Staraufgebot von Senatoren und Abgeordneten aus beiden Lagern sowie Größen des außenpolitischen Establishments - von B wie Brzezinski, Zbigniew (Carters Sicherheitsberater) bis S wie Schlesinger, James (Mehrfach-Minister für mehrere Präsidenten).

Dole ist zur Zeit die Nummer eins der Opposition - was er sagt, hat Gewicht. Er eröffnete die Kanonade auf Clinton mit einer Salve gegen dessen 'Boris-über-alles'-Politik, der hierzulande auch Kanzler Kohl anhängt. Niemand, so Dole, habe ursprünglich mehr Hoffnungen in Jelzin gesetzt als er selbst. Nur: 'So falsch wie unser Einsteigen für Gorbatschow anno 1991 gewesen ist, so falsch ist es heute, Jelzins Makel zu übersehen. Der ist zu einer autoritären Herrschaft übergegangen und hat die Gefolgschaft fast aller Reformkräfte in Rußland eingebüßt.' Und so forderte Dole mit scharfem Seitenhieb auf Clinton, daß nun endlich ein 'neuer Realismus' gegenüber Rußland einsetzen müsse, wonach beide Länder manchmal Rivalen seien und nicht immer die gleichen Interessen teilten.

Clintons geschickt plazierte Konter-Attacke beim Nachtschiff zeigte indes erneut, daß man ihn noch nicht auszählen möge - zumal da in Amerika stets das geflügelte Wort gilt: '24 Stunden sind eine lange Zeit in der Politik' - und erst recht 20 Monate. Die Dole-Eröffnung schlicht ignorierend, führte Clinton die Konkurrenz dort vor, wo die Republikaner-Garde am schwächsten aussieht: als wiedergeborene Isolationisten vom Schlage jener Republikaner, die Amerika - und die Welt - in den zwanziger und dreißiger Jahren ins Unglück geführt hätten.

Falsche Prämisse

'Das Geplätscher des Isolationismus', intonierte er, 'darf sich nicht zur Springflut aus-

weiten' (Applaus). 'Wir dürfen den Neo-Isolationisten nicht erlauben, uns aus der Weltpolitik zu vertreiben' (Applaus). Deren Prämisse sei schon mal falsch, 'können wir doch nicht zu Hause stark sein, ohne auch stark in der Welt zu sein'. Und er appellierte (Applaus) an die große Tradition amerikanischer Nachkriegspolitik, an jene 'Koalition des Realismus', die beide Parteien im Dienste amerikanischer Führung und Verantwortung zusammengeschirt hatte.

In Wahrheit ist dies ein Scheingefecht - mein 'Realismus' gegen deinen. Tatsächlich läßt sich in Amerika allenfalls eine Krümmung der Einwärtskrümmung ausmachen - von einer Flut ist weit und breit nichts zu sehen. Clintons außenpolitische Probleme entwichen nicht irgendwelchen anschwellenden Stimmungen, sondern dem Verdikt eines Wahlvolkes, das im November beide Häuser des Kongresses in die Macht der Republikaner überantwortet hat. Das Problem ist Außenpolitik per Parlament und mit 535 Außenministern - nicht die abrupte Abkapselung einer Nation, die sich nie wieder in jener Wunderwelt des 19. Jahrhunderts verkriechen kann, wo die anderen Großmächte mit sich selbst beschäftigt waren und die britische Flotte für Ruhe auf dem Atlantik sorgte.

In Wahrheit spürt auch die junge Republikaner-Garde, die im November in den Kongreß gespült wurde, daß weder Abkehr noch Auftrumpfen funktioniert. So hat eben dieser neue Kongreß schon in den ersten 50 Tagen Zeichen unerwarteter Weisheit gesetzt. Gleich abgeschmettert hat er eine Neuauflage des 'Kriegs der Sterne' - also der High-Tech-Version des Isolationismus, die Amerika wie eine Glaskuppel gegen die Unbillen der Welt abschotten sollte. Und apropos Auftrumpfen: Gestrichen wurde auch der Passus im 'Gesetz zur Erneuerung der nationalen Sicherheit', der ein festes Datum für die Ost-Erweiterung der NATO setzen sollte und so den Krach mit den zögerlichen Westeuropäern heraufbeschworen hätte.

Die 'letzte Supermacht'

'Neo-Isolationismus' ist anno 1995 ein Schimpfwort, das niemand auf sich sitzen lassen will - nicht einmal jener Newt Gingrich, der neue Republikaner-Häuptling im Unterhaus und zugleich drittmächtigster Mann Amerikas, den Clinton so gerne als außenpolitischen Beelzebub vorführen möchte. 'Warum wollen Sie mich als Isolationisten etikettieren? Ich habe für die Nordamerikanische Freihandelszone (NAFTA) und für das neue Welthandelsabkommen (GATT) gekämpft, ebenso wie für die Wirtschaftshilfe für Jelzin.' Wie könne man in einem 'Rund-um-die-Uhr-Weltmarkt' noch ein Isolationist sein? 'Berlin ist in einer Echtzeit-Informationswelt näher an Washington als es Boston im 18. Jahrhundert war.'

In der Tat. Das Problem liegt anderswo - und quält die gesamte westliche Welt. Das Problem ist: nicht wissen, was man will - und nicht können, was man soll. Vierzig Jahre lang haben Amerika und der Westen mit einer strategischen Bedrohung durch die Sowjetunion gelebt, die ihnen diktierte, was sie

zu wollen hatten. Vorbei. Und der Abzug der letzten UN- Truppen aus Somalia zeigt, wie tief die Kluft zwischen Wollen und Können ist. 35 000 Soldaten haben einen Clan-Chef wie Aidid nicht züchtigen, geschweige denn seinem Land den Frieden bringen können. Wo der Durchhaltekraft das schnöde nationale Interesse fehlt, versagt auch der hehrste moralische Impuls.

Weiß wenigstens Amerika, die 'letzte Supermacht', was es wollen soll? Von Clinton bis Kissinger fiel es ihnen leichter, Prinzipien zu predigen als Politik zu formulieren. Was Wunder auch in einer Zeit, in der nicht die jahrhundertealten Regeln der Kabinettspolitik die Weltläufe bestimmen, sondern ein 28

Jahre alter Devisenhändler wie jener Nick Leeson, der mit nichts anderem bewaffnet als einem Computer das globale Finanz-Gefüge erzittern ließ?

Nur eines weiß man: Weder Abkapselung noch Alleingänge funktionieren in dieser neuen Welt. Die schärfsten Probleme lassen sich nur im Verbund anpacken: sei es Massenvernichtungswaffen, völkischer oder religiöser Terrorismus, Protektionismus oder die ungebändigte Dynamik eines Weltmarktes, der weder Regierungen noch Zentralbanken gehorcht. Die klassische Physik der Kabinetts- und Gleichgewichtspolitik greift immer weniger, der Einstein der neuen Weltpolitik will sich aber nicht zeigen.